



Abend-

Zeitung.

92.

Donnerstag, am 17. April 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Die fünf gleichzeitigen Dichter.

Fünf Strahlen sandte uns der Gott der Sonne —
Nur einer schimmert noch im Erdenthal.
Aus leglichem strömt für uns Freud' und Wonne.
Wer ist der Herrlichste von dieser Zahl? —
Die Antwort kann der Höhere nur geben,
Der jeden Geist erforscht im innern Leben.

Du erster Strahl, Dir blüht längst Gottes Friede,
Dort, wo Dein reines Urbild vor Dir schwebt.
Ich nenne Dich zuerst in meinem Liede,
Denn in dem Heiligen hast Du gelebt.
Und er, der Göttliche, den Du besungen,
Messias hat die Palme Dir errungen 1).

Du heit'rer Geist, wirst jenem zugesöhlet.
Du hast — obgleich Dein Strahl durch Nebel bricht —
Das Geist'ge mit dem Ird'schen hold vermählet,
Und Scherz mit Anmuth, Schatten mit dem Licht.
Der Sinne Zauber und des Geistes Strahlen
Entzücken uns in Deinen Idealen 2).

Du heller Strahl, der auch, gleich seinen Brüdern,
Das Nebelkleid der Erde abgeleat,
Du trägst den Geist empor in Deinen Liedern —
Sie, die vom Himmel stammt, hat Dich bewegt.
Die Wahrheit, die der Gottheit Mund verkündet,
Sie hat Dein Lied zur heil'gen Gluth entzündet 3).

Du reiner Geist, den Sonnen schon verklären —
Zu früh bist Du für diese Welt entschwebt!
Des Liedes Flug trug Dich zu höhern Sphären,
Zu Sternen, wo des Himmels Jungfrau lebt.
Und wie auch dunkle Zeitenstürme wehen —
Dein Licht wird nie auf Erden untergehen 4).

Du letzter Strahl von denen, die entflohen —
Du hast des Herrlichen uns viel gewährt,

Die Unbeachteten, gleich wie die Hohen,
Vor unserm Auge durch Gesang verklärt.
Ein Meister, drangst Du in des Herzens Tiefen,
Und wecktest Bilder, die sonst ewig schliefen 5).

Ihr alle steht in höherer Bedeutung,
Ihr gabt uns Wonne, Wahrheit, Farb' und Glanz.
Ihr wandeltet in himmlischer Begleitung,
Vollendung flücht für Euch den Sternenfranz.
Man freut sich Eures Glanzes, Eurer Lieder,
Und lichtvoll weckt Ihr andre Geister wieder.

Was irdisch ist, muß sich mit Staub verbrüdern,
Der schnelle Flug der Zeiten reißt es fort —
Doch was dem Gott gehört in Euren Liedern.
Das lebt mit Euch unsterblich hier und dort.
Des Neides Dunkel kann Euch nicht verhüllen,
Denn Euer Strahl glänzt ewig fort im Stillen.

Viel wird die Saat, die Ihr gestreut, gesiehet; —
Die Spreu verfliegt, der edle Saame bleibt. —
Drum prüft Euch, Ihr, die Ihr die Höhern richtet,
Ob's Wahrheit ist, was Euch zum Richten treibt.
Die Welt vergift Euch, wenn die Lieder tönen,
Und ew'ger Nachruhm wird die Sänger krönen.

Der Winternebel sinkt, die Stürme fliehen,
Sobald des Frühlings Königin erscheint,
Ihr Lied entströmt in Himmelsmelodien,
Die Seele jauchzt entzückt, das Auge weint.
Die Sängerin entschwebt — doch ihre Lieder,
Sie hallen ewig in der Seele wieder.

J. H.

T o n i.

(Beschluß.)

Sie lächelte. Dieß waren Ebelinens dunkelblaue,
treue Augen, die ihn anlächelten — dieß ihr kleiner

1) Klopstock. 2) Wieland. 3) Herder. 4) Schiller.

5) Goethe.

Mund, der, halb spottend, halb verlegen zuckte — dieß ihr ganzes Wesen, nur daß der stille Ernst, der jene umfloß, hier lauter Beweglichkeit und Munterkeit schien und ihn, wunderbar genug, an sich selbst erinnerte.

Sie lächelte und sagte, indem sie mit einer Verbeugung den Knäuel aus seiner Hand nahm, ziemlich ironisch: Das ist in der That recht rührend! Ich danke Ihnen! — Als sie sich fortzugehen drebete, trat eine blasse Frau hinter der Eiche hervor und fiel, als sie Ehrich erblickte, mit einem Schrei in des Mädchens Arme.

Was ist Dir, Mütterchen? sprach dieses und umfaßte sie ängstlich. — Ehrich stand wie verzaubert. Wald und Bäume drehten sich um ihn — der Fluß schien hohe Wellen zu treiben. Er wagte kaum zu athmen, nicht zu denken.

Das Gesicht der Frau lag an des Mädchens Brust. Leise fragte sie: Ist er weg? — Diese Worte — diese Stimme brachte ihn wieder zu sich selbst.

Um Gotteswillen, Madame! lassen Sie mich Ihr Gesicht sehen!

Sie winkte, ohne aufzublicken, abwehrend mit der Hand.

An diesem Augenblicke hängt Leben und Tod! sprach er dringender, und trat einen Schritt näher.

Leben und Tod? wiederholte sie und erhob sich. Ehrich, willst Du zum zweitenmal ein Herz zerreißen, das — —

Ebeline! — schrie er und lag zu ihren Füßen.

Es ist Schade, daß Du keine Stimme — überhaupt kein Talent hast! sagte der harte, leichtsinnige Mann vor 15 Jahren zu seiner, ohnedieß damals gequälten, armen, jungen Frau. Aber ihr weiches Gemüth fühlte den Stachel nicht, der in seiner unbesonnenen Rede lag. Ihrer Liebe Geist nahm jedes seiner Worte auf und lieb ihm ihren Sinn, ehe es noch ihr Ohr berührte. Er hat wohl recht, sagte sie zu sich selbst. Aber, sollte es nicht noch möglich seyn? Ich bin ja jung! — So oft er sie jetzt allein ließ, und dieß geschah, wie wir wissen, nicht selten, las sie laut und suchte jeden Reiz der Rednerkunst, dessen sie sich nur erinnern konnte, in ihre ohnehin wohl lautende Stimme zu legen. Bald lernte sie die Hauptrolle eines beliebten Trauerspiels auswendig und deklamirte sie fleißig vor dem Spiegel. An ihrem Gedenkfesten wollte sie ihn damit überraschen und, schenkte er ihr seinen Beifall, dann

öffentlich auftreten. Aber der Ungeduldige sah die Blume nicht blühen, die ihre Liebe ihm still pflegte. Wir wissen, daß er sie verließ. Es war nicht Stolz, es war nicht Eigensinn, daß Ebeline seine seltener werdenden Briefe, endlich unbeantwortet ließ. Er gab ja Gründe für sein seltenes Schreiben, so wie für die sparsamern Sendungen an. Ach, sprach ihr Herz voll Liebe: er entzieht sich, um uns zu geben, und er schreibt seltener, weil er nicht mit jedem Briefe geben kann! — Soll ich nicht versuchen, ohne ihn zu bestehen, damit ich einmal desto freudiger wieder neben ihm stehen kann? — Sie meldete sich bei der Direktion eines Theaters. Entschiedener Beifall folgte ihrem Debüt. Sie war für die Bühne gewonnen.

Mit kindlicher Freude wartete sie jetzt auf sein Zurückkommen und: — Er wird gewiß bald kommen, um zu sehen, warum ich nicht schreibe! sprach ihr Glaube und ihre Liebe. Und wie werde ich ihn überraschen! — Als er aber nicht kam, schrieb sie wieder und meldete ihm, was sie gethan. Aber er hatte längst den Ort, wo sie ihn noch vermuthete, verlassen. Sie erhielt ihre eigenen Briefe zurück. Da dämmerte eine schreckliche Ahnung in ihr auf und reichte ihr den Witwenschleier.

Zu den guten Aeltern zurückzukehren, war ihr unmöglich. Sie wollte sie in ewiger Ungewißheit über ihr Schicksal lassen. — Die Mutterliebe machte sie stark, eine Bahn zu verfolgen, die sie bereits betreten hatte, so sehr übrigens ihr Schmerz jeden geselligen Verein scheuete. An dem Orte, wo sie noch glücklich gewesen, wo tausend Gegenstände ihren Schmerz schärften, mochte sie nicht länger weilen. Sobald ihr Kind stark genug war, eine Reise zu ertragen, besuchte sie andere Städte, und da nicht jede Direktion die Einschränkungen, unter welchen sie nur spielte, sich gefallen lassen wollte, so durchwanderte sie ziemlich Deutschland.

Für den, der sie betrogen, und nach seinem Sinne erzog sie ihre Tochter, obschon sie nicht mehr hoffte, ihm je wieder zu begegnen. Mara, so hatte der Vater das Kind genannt, entwickelte sich in der Gestalt der Mutter und allen Eigenthümlichkeiten des Vaters. Sie wurde, als sie die Bühne betrat, der Liebling des Publikums.

Das Melancholische dieser Berge und Wälder zog Ebelinen, als sie durch diese Gegend reiste, an. Sie blieb und mochte sie nicht wieder verlassen. — Das Publikum gewann sie lieb, und gerade ihre

Sonderbarkeit gab ihrem jedesmaligen Erscheinen einen immer frischen Reiz.

An dem Abend, wo die Vorstellung der Babekan, wie sie es immer that, alle Wunden ihres Herzens aufgerissen hatte, vernahm sie die klagenden Töne einer mit zarter Hand gespielten Geige. Das waren seine Töne! So führte er den Bogen. Diese Erinnerungen vollendeten den Aufruhr ihres Innern. Sie weinte laut an dem offenen Fenster.

Der Ruf und der Name des fremden Künstlers drang bald zu ihrem Ohr. Sie sah ihn durch ihr verhülltes Fenster. Er war es, den sie sich vergebens zu vergessen bemühte. Schmerz und Liebe kämpften in ihr. Sie konnte er nicht erkannt haben; die Art, wie er im Anfang sich zu ihr drängen wollte, verrieth zu deutlich, daß er nicht die verlassene Gattin, sondern eine neue Bekanntschaft in ihr und ihrer Tochter suche. Ihre theatralische Laufbahn hatte ihr Bildung, Scharfsinn und Aufschluß über den Menschen überhaupt, als auch einen Charakter, wie der ihres Mannes war, gegeben. Sie beschloß fest, ihn nicht zu sehen; aber die heftigen Gemüths- bewegungen, ja Erschütterungen, die ihr dieß unerwartete Zusammentreffen geben mußte, griffen ihre Gesundheit an. Sie zog auf das Land, um sich zu erholen. Am späten Abend ging sie zuweilen nach der Stadt und am frühen Morgen zurück. — Gern wählte sie am Morgen den Weg durch den Park, den sie liebte. Die heitre Mara hüpfte dann voraus, in einem Körbchen tragend, was man eben für die Bedürfnisse einiger Tage mit sich aus der Stadt nahm.

Der Knaut, welcher ein verschlungenes Schicksal lösen sollte, war nun aus der Tochter Hand in die des Vaters gefallen.

Mutter, was ist das? fragte das erschrockene Mädchen. Ist das Dein Mann? — Mein Vater? Ist er nicht todt?

Er lebt! Er ist Dein! sprach die Mutter und drückte die Blütenkrone ihres früheren Glückes, des Mädchens rosiges Haupt, sanft zu ihm hinab.

Er sprang auf: Und diese — ist unser? rief er: Unsere Mara? —

Sie ist es! sprach die holde, noch immer schöne Frau, und sank mit aller Liebe, die sie je für ihn gefühlt hatte, an seine Brust.

O Ebeline! Meine Geliebte! Mein Weib! Meine einzige, einzige Ebeline! — Was bist Du

geworden? — Zu welcher Höhe hast Du Dich geschwungen! rief er mit Göttermuthe.

Der Adler wird ferner nicht mehr allein zur Sonne steigen! sagte sie sanft und schlang die Arme um Vater und Tochter.

Lina Reinhardt.

Einige wahre Anekdoten aus den Hallen der Themis.

Mitgetheilt von W. Gehring.

Zwei Tagelöhner, welche etwas Holz entwendet hatten, wurden ein jeder zu zweitägigem Gefängniß verurtheilt. Der eine bat um die Vergünstigung, erst nach einiger Zeit seinen Arrest antreten zu dürfen; der Andere aber erklärte, wie er den seinigen sofort antreten würde, weil er doch sobald als möglich seinen ehrlichen Namen wieder haben wollte.

Z u f a l l.

Zwei Bauern traten in das Sessonzimmer. — Der Richter fragte den Einen: Wie heißt er?

Johannes Müller! war die Antwort.

Der Richter stuzte und fragte den Andern, der ihm ganz trocken:

Friedrich Schiller! erwiederte.

Seine Mutter ist eine krenzbrave Frau! sagte ein Richter zu einem Bauerburschen, der so eben das väterliche Gut zufolge des letzten Willens seines Erblassers angenommen hatte. Halte Er sie in Ehren, denn sie hat es verdient und sich es fauer werden lassen!

Ach ja! war die Antwort: meine Mutter hat auch viele Leidenschaften (Krankheiten) auszu- stehen gehabt.

Ein Dorfrichter, welcher in das Justizamt gefordert wurde, konnte wegen Krankheit nicht kommen und schrieb daher an den Beamten:

„Mein lieber Herr Justizamtmanne,

Sie werden mich's nich übel nehmen, damit ich heute nicht kommen kann, denn — ich bin ein Leidigende (Patient).“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

Am 30. März wurde zum erstenmale aufgeführt: Schön Ella, ein Volksschauspiel in 5 Abtheilungen von Fr. Kind. Refer. wurde durch Unpäßlichkeit von dem Besuche dieser Vorstellung abgehalten; doch war es ihm leid zu vernehmen, daß dieses Stück bei dem Publikum keinesweges die günstige Aufnahme gefunden habe, welche ihm, nach frühern dramatischen Dichtungen des achtungwerthen Verfassers zu schließen, wohl gebühren mag. Volksschauspiele sind gewiß ein Bedürfnis auch für die deutsche Bühne, auf welcher wir in dieser Gattung wohl nur Götz von Berlichingen und das Käthchen von Heilbronn besitzen, und von Hrn. Kind können wir etwas erwarten, das der Anerkennung verständiger Richter würdig sey.

Noch haben wir unter den Vorstellungen der gegenwärtigen Messe die, auf allen bedeutenden Bühnen bereits gegebene und nur gegen uns noch precidöse, Preciosa zu erwarten. Auch Achille, von Par, seit einem halben Decennium unserer Bühne entfremdet, wird neu einstudirt.

Fremde und einheimische Tonkünstler wetteiferten noch fortwährend um den Beifall und die — Beisteuer des Publikums. Hr. Karl Schunke, welcher sich schon in einem großen Concerte, im Museum, in dem Concerte des Hrn. Hoffmann, als ein vollendeter Virtuos auf dem Pianoforte gezeigt hatte, gab, ohne das Publikum zu Athem kommen zu lassen, noch eine musikalische Abendunterhaltung, in der er unter andern bereits zum drittenmale in kurzer Frist ein von ihm gesetztes Potpourri vortrug. Der Zettel sagte: auf allgemeines Verlangen, was denn wohl einige Modification erleiden dürfte! Hr. Concertmeister Hoffmann fand in seinem Concerte, sowohl als Geiger, wie als Consequer, die beifälligste Anerkennung. — Hr. Pechatschek, nun königl. württembergischer Concertmeister, spielte daselbe Instrument noch eben so fertig und geschmackvoll, wie er im vorigen Jahre als simpler Wiener Tonkünstler gethan. — Am Charfreitage führte unser beliebter Musikdirector, Hr. Guhr, zu seinem Vortheile auf: Mozart's Requiem und einige Bruchstücke aus Haydn's Schöpfung. Das treffliche Ensemble, die ausgezeichnete Behandlung der Solopartien, wie die vorzügliche Leistung des Orchesters, sind nicht genug zu loben. — Hr. Jakob Schmitt, Bruder unsers rühmlich bekannten Aloys Schmitt, ließ sich am ersten Osterfeiertage zum erstenmale öffentlich hören. Dieser junge Tonkünstler verbindet mit einem soliden und fertigen Spiele bereits gründliche Kenntnisse in der Consequer Kunst. — Dem. Haraux und Hr. Beer, welche einige Gesangstücke vortrugen, erhielten ausgezeichneten Beifall.

Von den schönwissenschaftlichen Schriften, welche zu dieser Messe in hiesigen Verlagshandlungen erscheinen, führe ich an: „Des Fürsten Geliebte,“ Roman von Laun; „Der Frühlingsbote,“ Sammlung von Erzählungen und Gedichten von St.

Be r i c h t i g u n g.

Durch einen Irrthum ward in Nr. 73. d. Bl. das neue Lustspiel des Freih. v. Thumb: „Sie müssen sich schlagen,“ als Uebersetzung bezeichnet, da es diese doch keinesweges ist, sondern ihm bloß die Haupt-Idee jenes Vaudeville zum Grunde liegt.

Schüke; „Zenobia,“ ein Trauerspiel von Georg Döring, und Bührle's „neue Erzählungen.“ M. M.

Paris, am 26. Febr. 1823.

Die Herren Branton und Daguerre haben das Carnerthal, welches mit seinen Alpen, Strömen und Seen mitten in den Straßen von Paris so oft die Besuchenden erfreut hat, mit der Ansicht vom Hasen zu Brest vertauscht. Die Täuschung ist darin aufs weiteste getrieben, und z. B. der Rauch aus einigen Feueressen so natürlich nachgemacht, daß man gewettet hat, es müsse auf der Leinwand eine künstliche Vorrichtung deshalb getroffen seyn, welches doch nicht der Fall ist. Jene beiden Maler werden in der scenischen Malerei in Frankreich eine Epoche begründen, und ihr Talent ist eben so bewundernswerth, wie ihr Geschmack und ihre innige Freundschaft. Die letztere ist so vertraut, daß wenn indiscrete Neugier an einer oder der andern Stelle ihrer Werke den Pinsel des einen oder andern abschließend entdeckt haben will, sie stets darauf antworten: „Rein, wir haben beide es gemalt!“

Villemain hat eine Uebersetzung der vom Abbate Majo aufgefundenen Bücher Cicero's über die Republik, herausgegeben, welche allgemein gelobt wird.

Eine Gesellschaft berühmter Aerzte hat eine neue ärztliche Zeitschrift unter dem Titel: Archives générales de Médecine, angefangen. Die erste Nummer ist erschienen und erstreckt sich auch auf die Entdeckungen in der Botanik, Zoologie, Chemie und Naturlehre überhaupt.

Nächstens wird der vierte Theil der enalischen Ehescheidungen, welche von der kirchlichen Behörde in Paris abgeurtheilt worden sind, erscheinen, und pikanter als die frühern seyn, weil er verschiedene noch lebende Personen betrifft.

Beffara, der den Geburtstag Moliere's aufs genaueste bestimmt hat, wird einem andern französischen Dichter dieselbe Aufmerksamkeit erweisen, indem er nächstens die Resultate seiner Untersuchungen in einem Werke über Geburt und Tod des komischen Dichters Regnard im Druck erscheinen lassen wird.

Die savoyischen Elegieen, das neueste Werk von Alexander Guiraud, Dichter des Trauerspiels: Die Makabäer, macht großes Glück, theils seiner Einfachheit, Anmuth und Innigkeit wegen, theils weil der Ertrag davon zum Besten der armen kleinen Savoyarden bestimmt ist, die wegen der Armuth und traurigen Lage ihres Vaterlandes in Frankreich ein Unterkommen suchen müssen.

Isabey's Reise durch Italien zeichnet sich durch die trefflichen lithographirten Blätter aus, die er nach seinen an Ort und Stelle aufgenommenen Zeichnungen gearbeitet hat.

Im Gymnase dramatique gefiel ein neues kleines Stück: „Das Innere eines Bureau's, oder das Lied,“ ungemein. Es ist von Scribe, der ohne dieß sich jetzt der Gunst der Pariser in hohem Grade erfreut.

Eine junge Französin, Mlle. Demini, debütierte vorgestern in der ital. Oper. Sie besitzt Umfang, wie Biegsamkeit der Stimme und erwarb sich enthusiastischen Beifall.